

Gegründet
1877.

Beitragstag täglich
mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Beitragstag
für das Reichsgebiet
im Bezirk und
Nachbarorten beträgt
Mk. 1.25.
außerhalb Mk. 1.50



Fernsprecher

Nr. 11.

Beitragstag
bei einmaliger Ein-
richtung 10 Bg. die
einmalige Seite;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt

Reklamen 15 Bg.
die Zeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 267.

Ausgabeort Altensteig-Stadt.

Freitag, den 13. November.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1908.

Das Kaiser-Interview vor dem Reichstag.

1 Berlin, 11. Novbr.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Am Bundesratsitz sind erschienen die Staatssekretäre von Bethmann-Hollweg, von Tirpitz, Dernburg, Kräfte, Sydow. Die Interpellationsbesprechung wird fortgesetzt. Herr v. Camp (Reichsp.) Ich erblicke die Hauptursache der Vorkommnisse darin, daß nach dem Abgang Bismarcks der Kaiser nicht Reichskanzler zur Seite hatte, die den Mut, den Willen und die Macht besaßen, die verfassungsmäßigen Pflichten auch nach oben zu wahren. Ich glaube aber, daß es dem Fürsten Bälou gelungen ist, auf den Kaiser einen bestimmten Einfluß auszuüben. Es wäre geboten, daß der Reichskanzler die Tatsachen mitzuteilen geneigt wäre, auf die er die Ueberzeugung stützt, daß der Kaiser sich in Zukunft Zurückhaltung auferlegen wird. Kann er garantieren, daß auch sein Nachfolger die Verantwortung übernimmt, wenn dergleichen sich wiederholt? Der Kaiser sollte mit den besten Männern der Nation in Fühlung treten. (Zuruf bei den Soz.: „Sie rechnen ich nicht dazu.“ Heiterkeit!) Diese Männer müßten sich dem Kaiser gegenüber offen aussprechen. Zwei Momente verstimmen England: die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und die Vermehrung der deutschen Flotte. — Der Reichskanzler betritt den Saal. — Wir werden durch die Vergrößerung der englischen Flotte zu einer Flottenvermehrung gedrängt. Erkennet England dies an, so werden wir uns mit ihm verständigen können. Kein Deutscher will die Flotte aggressiv gegen England verwenden. In England freilich gibt es eine Kriegspartei. Ein englisch-deutscher Krieg würde einen Weltkrieg entfesseln. China hätte beim Erwachen aus seiner Lethargie so viele wirtschaftliche und soziale Aufgaben zu lösen, daß es kaum an eine Europa feindliche Politik denken kann.

Wir legen Verwahrung ein gegen die Flottenvermehrung für Zukunftsprobleme in fernem Lande. Es ist in der Debatte eine Erweiterung der Parlamentarische angeregt worden. Aber ein sogenanntes parlamentarisches Regime widerspricht den monarchischen Anschauungen der Volksmehrheit, den föderativen Verfassungsgrundlagen und den vitalsten Volksinteressen. Wir legen Wert darauf, daß die Verfassungs-Vorschriften aufrechterhalten und die Reichskanzlerverantwortlichkeit nicht vermindert wird. Daß unter Ansehen im Ausland schweren Schaden erlitten hat, ist übertrieben. Auch der leitende Staatsmann genießt im Ausland Vertrauen. Wir müssen gerade gegenwärtig wünschen, daß er das Steuer des Staatsschiffes weiter in seinen Händen behält. Die deutsche Nation ist durch dieses Gespräch nicht in Mitleidenschaft gezogen. Deutschland ist eine Nation des Friedens und strebt danach, im Friedenswerk mit den anderen Nationen zu wetteifern. Wir stehen noch auf Bismarcks Standpunkt, daß wenn wir Krieg führen wollen, dies ein Volkswar sein muß. Der Deutsche fürchtet Gott und sonst nichts in der Welt. (Hurraufe.)

Schrader (fr. Bg.): Unbegreiflich ist es, daß das Interview am 28. Oktober erscheinen konnte und bis zum 10. November keinerlei Berichtigung erfolgte. Der Reichskanzler mußte früher informiert sein über das, was der Kaiser gesagt hat. Er mußte früher richtig stellen, was er gestern richtig gestellt hat. Schon am 4. November war der Reichstag der Platz, wo das Geschehen mußte. Alle hätten gewünscht, daß der Kaiser nicht fern von Berlin wäre. So wichtig ist das Geschäft, Zepelin aufsteigen zu sehen und zu belohnen, nicht gewesen, als hier zu sein und dem Reichskanzler beizustehen in der schwierigen Lage. Ich möchte wünschen, daß die unterdrückte Bismarckpolitik wieder aufgenommen wird. (Zustimmung links.) Ich bitte den Reichskanzler eindringlich, dem Kaiser vorzustellen, daß es so nicht weiter gehen kann. Ein einmütiger Reichstag, getragen von der Ueberzeugung eines einmütigen Volkes, ist eine Macht, der kein Kaiser und kein Kanzler widerstehen kann. (Lebhafte Beifall links.)

Herr v. Norman (kons.): Die Antwort des Reichskanzlers scheint uns der Situation entsprechend. Wir gehen nicht weiter auf den Sachverhalt ein und erwarten, daß der Reichskanzler seinen Worten diejenige Ausführung gibt, die das Wohl des Vaterlandes erfordert.

Herr v. Zimmermann (fr. Bg.): Tatsache ist, daß der Kaiser die Fühlung mit weiten Volksschichten verloren hat. In weiten Offizierskreisen besteht Opposition gegen die Hofgenerale. Alle klagen über die Zurückhaltung des eigenen Volkes gegenüber den Fremden. Wenn der Kaiser den Mangel an nationaler Gesinnung beklagt, so trägt er selber einen Teil der Schuld. Unbegreiflich war, daß der Kaiser in diesen erregten Zeiten einen höflichen Besuch in Oesterreich machte. Zu einem Vertrauenspotium für den Reichskanzler können wir uns nicht aufschwingen. (Beifall bei den Antisemiten.)

Herr v. Haußmann (fr. Bg.): Wie in den Tagen des Zepelinunglücks zeigte die Nation gestern und heute eine Einmütigkeit aller Parteien. Auch die Konservativen verteidigen nicht die Haltung des Kaisers; auch aus Bundesratskreisen heraus hat niemand sie als richtig bezeichnet. Der Mund, der einmal sagte, Schwarzseher habe ich nicht, hat selber Millionen von Schwarzsehern geschaffen. Wir wollen Freundschaft mit England, vor dessen tüchtigen Leistungen wir die allgerühmte Hochachtung haben. Der Kaiser soll schwere Tage hinter sich haben. Es wäre richtig gewesen, wenn er im Mittelpunkt der Regierungsgeschäfte in diesen Tagen gewesen wäre und den Reichskanzler zu Erklärungen ermächtigt hätte, die die ganze Nation beruhigt hätten. Der Reichskanzler hat die in den Interpellationen gestellten Fragen nicht beantwortet. Wenn der Kaiser in das Goldene Buch von München die Worte eintrug: *regis voluntas suprema lex*, so sind derartige Kundgebungen nicht geeignet, selbständige Staatsmänner zu erziehen. Der Reichskanzler ist nicht nur verantwortlich für das Funktionieren seines Ressorts, sondern auch für die Staatshandlungen des Monarchen. Der Bundesrat sollte regelmäßige Zusammenkünfte haben, um derartige Vorkommnisse zu verhindern. Ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit ist erforderlich. Die Geschäftsordnung des Hauses müßte derartig sein, daß Fragen über die äußere Politik leichter gestellt und beantwortet werden könnten. Der Reichskanzler kann nur mit der parlamentarischen Mehrheit die Geschäfte gedeihlich führen. (Lebh. Beifall bei den Freil.)

Herr v. Soz.) Kein Wort sagte der Reichskanzler über Casablanca, jene Bagatelle, derwegen man sich mit Frankreich überworfen hat. Wenn alles wahr ist, was über diese Verdröhnung mitgeteilt worden ist, so bleibt immer noch ein erhebliches Verschulden des Reichskanzlers bestehen. Zu unserem Glück ist der Freizugsplan nicht benützt worden von Lord Roberts. Mögen wir mit derartigen Ausarbeitungen immer ein solches Glück haben. Daß die Arbeiter den Kaiser verkennen, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß sie so oft von ihm als vaterlandslos u. s. w. beschimpft worden sind. Wir brauchen konstitutionelle Garantien und eine volle Ministerverantwortlichkeit, damit wir eine Basis für die Diskussionen im Reichstag gewinnen. Wären auch die Verdienste des Reichskanzlers um das Volk so groß wie um die Agrarier, so müßte er jetzt doch geführt werden, um dem Kaiser zu zeigen, daß sich kein Kanzler halten kann, der nicht energisch seine Politik vertritt. Schließlich würde der Kaiser sein Verhalten doch ändern. Das deutsche Reich braucht weniger einen Schutz vor dem Ausland, als seiner eigenen Leitung gegenüber. Solche Affären können einen Krieg herbeiführen, den niemand gewollt hat, weder das Volk noch der Kaiser. Die Vertreter des Volkes sollen über Krieg und Frieden zu entscheiden haben und nicht der Monarch allein.

Die gegenwärtige Situation ist außerordentlich günstig, parlamentarische Rechte zu verlangen. Mit der Reichsfinanzreform haben wir ein großartiges Prestigiemittel in der Hand. Man riskiert keine Reichstagsauflösung unter der Parole „Für den Kaiser und für neue drückende Steuern“ (Heiterkeit bei den Soz.). Die Parteien der Mehrheit sind selber schuld an dem Vorherrschen des persönlichen Regiments. Wie hat sich der Block in der Wahlnacht 1907 benommen, als seine Vertreter huldigend vor das Schloß zogen. Meine Herren! Ihr seid allzumal Sünder. (Große Heiterkeit.) Die Idee des Gottesgnadentums war früher ein Ausdruck frommer Bescheidenheit; heutzutage ist sie ein Ausdruck einer phantastischen Vorstellung eines besonderen persönlichen Verhältnisses zu Gott. Sie steht in Widerspruch mit dem religiösen, politischen und sittlichen Empfinden der Besten des deutschen Volkes. Schadenfreude hat uns fern gelegen, wenn wir es auch gewesen sind, die seit Jahrzehnten alle auf dem Posten gewesen sind bei der Bekämpfung des persönlichen Regiments. Einer würdig abgefaßten Adresse hätten auch

wir uns anschließen können, aber das konservative Manifest können wir nicht als eine derartige Grundlage betrachten.

Herr v. Kiderlen-Wächter, als Vertreter des Staatssekretärs v. Schön: Der vom Auswärtigen Amt begangene Fehler wird von niemand mehr bedauert als vom Auswärtigen Amt. Es handelt sich um einen Spezialfall, der dadurch hervorgerufen ist, daß mit der wachsenden Arbeitslast nicht die Arbeitskräfte vermehrt worden sind. Die Eingänge haben sich in den letzten 25 Jahren um das Vierfache gesteigert (Große Heiterkeit und Unruhe). Es wird nirgends so genau gearbeitet als bei uns (Große Heiterkeit). Wenn man das Auswärtige Amt im eigenen Lande betrautet, wie sollen da unsere Diplomaten gestärkt werden. Die Regierung wird nächstens mit Vorschlägen zur Vermehrung des Personals hervortreten. Unsere Bureau's sind vortrefflich organisiert. Man sollte durch abfällige Beurteilung ihnen nicht die Schaffensfreudigkeit nehmen.

Herr v. Dierksen (Reichsp.): Seine hat in unverantwortlicher und frivolster Weise mit der auswärtigen Politik gespielt. (Lärm bei den Soz.) Sie sprechen von Byzantinismus. Um den Byzantinismus, den Sie mit Ihren Heiligen treiben, beneiden wir Sie nicht. Einer Adresse, wie sie Haußmann wünscht, können wir nicht zustimmen. Wir sollten durch unsere Haltung die Position unserer Vertreter im Ausland nicht erschweren. Wandel muß geschaffen werden. Die Schuldigen sind zu bestrafen und die Organisation muß geändert werden. Der Fehler wird schwer zu reparieren sein, unendlich ist es nicht.

Herr v. Oldenburg (kons.): Eine Adresse an den Kaiser würde eine Kritik der Handlungen des Kaisers in sich schließen, die wir dem Reichstag verfassungsgemäß nicht zuerkennen. Für Sie — zu den Sozialdemokraten geworden — ist der Kaiser eine Härlichkeit. Wir aber werden ohne Furcht, aber bis zum letzten Atemzug dem Kaiser die Treue bewahren, die wir ihm noch nie versagt haben. (Beifall rechts.)

Herr v. Lattmann (wirtsch. Bg.): Der Reichstag hat das Recht, eine Adresse an den Kaiser zu senden. Wenn wir dies in einer Form tun, die dem monarchischen Gefühl durchaus Rechnung trägt, so sollen wir es auch rückgratlos (langandauernde, schallende, allseitige Heiterkeit) rückhaltlos tun. Eine solche rückhaltlose Neuerung nimmt auch unser Kaiser in dieser schweren Zeit sicher entgegen.

Damit schließt die Besprechung. Bei Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung beantragt Raab (wirtsch. Bg.), den Antrag seiner Partei auf Abfindung einer Adresse an den Kaiser als ersten Punkt auf die morgige Tagesordnung zu setzen. Nachdem v. Norman (kons.) erklärt hatte, daß seine Partei gegen die Adresse aus prinzipiellen Gründen stimmen werde und Spahn (Ztr.) und Baffermann (natl.) sich Norman angeschlossen, Wiemer (fr. Bg.) und Singer (Soz.) sich dagegen erklärt hatten, wurde der Antrag Raab abgelehnt. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr; Rechnungssachen und Petitionen. Schluß 6 1/2 Uhr.

Eine Zusicherung des Kaisers selbst.

Berlin, 11. Nov. Von autoritativer amtlicher Seite wird die Erklärung abgegeben, daß die Versicherung des Kanzlers, daß der Kaiser in seinen weiteren Privatgesprächen sich Zurückhaltung auferlegen werde, mit Wissen und Willen des Herrschers gegeben worden sei. Das hebt dieses Zugeständnis umso mehr hervor, als es sicher ist, daß zwischen dem vom Kaiser und Kanzler geführten Gesprächen gerade in diesem Punkte eine vollkommene Aussprache und Verständigung erzielt ist.

Die Interpellationsdebatte und das Ausland.

Wien, 11. Novbr. Die gesamte Presse beipricht die gestrige Sitzung des deutschen Reichstages und drückt einhellig die Ansicht aus, daß der Reichstag den Schaden des Kaiser-Interviews wieder gut gemacht und die wahre Gesinnung des deutschen Volkes ausgesprochen habe. Auch die Haltung des Reichskanzlers wird durchweg anerkannt. Der Tag wird als gewonnene Schlacht des Reichstages nach innen und außen bezeichnet.

Rom, 11. Nov. Die Rede Bälows machte hier um so größeren Eindruck, als sie zusammentraf mit der Lösung des Konflikts von Casablanca, die für Deutschland als ehrenvoll bezeichnet wird. Bis jetzt bringt nur der demokratische „Messagero“ einen Kommentar. Er sagt, auch vor der Rede hatte Bälou alle Sympathien für sich gehabt. Bälou, der seit Jahren arbeitet, um der deutschen Politik Beständigkeit und Festigkeit zu geben, sah sein Werk durch die unzeit-



gemäße Haltung des Kaisers bedroht. Die Angriffe gegen ihn in den letzten Tagen zielten höher, zielten auf den Absolutismus, den weder die Bundesfürsten noch das deutsche Volk wollen. Die Aktion, die der Reichstag gestern gab, war vornehm und wirksam zugleich. Bülow hat den Applaus des Reichstags reichlich verdient durch die Bemerkung, daß kein Kanzler bleiben werde, wenn der Kaiser nicht die gebührende Respekt beobachtet. Der kaiserliche Adler wurde nicht nur am Flügel verwundet, sondern in die Brust getroffen von den Vertretern der Nation, die der kaiserlichen Impulsivität müde ist. So sehr wir auch anerkennen, daß Wilhelm II. sonst um das Vaterland sich wohl verdient machte, seit gestern ist er höflich eingeladen, sich zu besinnen, daß die Zeit der persönlichen Politik vorüber ist. Das Volk selbst will seine Geschicke bestimmen. Es war höchste Zeit, daß die Volksvertreter dies sagten, damit Deutschland und Europa zur Ruhe kommen können.

London, 11. Nov. „Standard“ schreibt: Mit Freude und ohne Vorbehalt nehmen wir die Versicherung des Fürsten Bülow und der andern Redner entgegen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes nicht antienglisch ist. Diese Feststellung war bisher niemals völlig geglaubt worden. Gern versichern wir dem Fürsten von Bülow, daß der Kaiser im Jertum war, wenn er meinte, er sei in England mißverstanden oder falsch beurteilt worden oder daß das englische Volk dem Kaiser schweres Unrecht tue, indem es die Lauterkeit der Ideale, der Absichten und Gefühle, die ihn bei seiner schweren Aufgabe leiten, in Frage stellte. Wir stimmen völlig mit dem Wunsche überein, enge Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu pflegen. Wir bewundern die mannhafteste Art, mit der Fürst von Bülow den Kaiser verteidigte und seine Untergebenen deckte. Es mag uns gestattet sein, die Versicherung zu begrüßen, daß streng konstitutionelle Gesichtspunkte bei der Leitung der deutschen auswärtigen Politik miteingehalten werden sollen.

London, 11. Novbr. Zu den Äußerungen Bülows, welche die volle Genauigkeit des Interviews in Zweifel ziehen, bemerkt der „Daily Telegraph“, er habe das Interview nicht gesucht und es nicht veröffentlicht, bevor jeder mögliche Schritt getan war, um sich zu vergewissern, daß der Abdruck den Wünschen des betreffenden Souveräns entspreche und der Inhalt des Artikels die überlegten Meinungen des Kaisers wiedergebe. Fürst Bülow vergesse offenbar das offizielle Imprimatur, welches das Dokument bei seiner Rückkehr aus Deutschland trug. Das Blatt erinnert weiter daran, daß das Auswärtige Amt zur Entschuldigung der mit der Prüfung betrauten Beamten angeführt habe, sie hätten sich auf die Nachprüfung der historischen Richtigkeit der darin angeführten Tatsachen beschränkt. Es sei also merkwürdig, Bülow jetzt sagen zu hören, der Kriegsplan für Südafrika sei dem Generalstab ganz unbekannt gewesen und habe nur in Aphorismen und theoretischen Bemerkungen bestanden. Der „Daily Telegraph“ deutet allerdings an, daß der Plan nur ein Skelett des Feldzuges angab, aber Aphorismen über den Krieg im allgemeinen hätten dem Ernste der damaligen Lage schwerlich entsprochen. Uebrigens bespricht das Blatt Bülow's Rede und das Verhältnis zu Deutschland mit Sympathie.

Auch der Daily Graphic weist auf die offensibaren Widersprüche in der Rede des Kanzlers hin und meint, Fürst Bülow habe seiner dialektischen Gewandtheit nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wahrscheinlich sei es unmöglich gewesen, ein taktvolles Vorkommnis hinwegzuerklären. Die Presse äußert sich übrigens meist mit Zurückhaltung. Die „Times“ widmet der Erledigung des Casablanca-Konflikts einen Artikel, mag sich aber in die inneren Debatten Deutschlands nicht einmischen. Die „Daily News“ sagt, die Interview-Affäre werde doch die Luft reinigen. Der Weg zu besseren Beziehungen zwischen Deutschland und England liege im Fortschritt der demokratischen Ideen in Deutschland und einer freundlicheren Haltung gegen Frankreich.

Die Vorgeschichte der Kanzlerkrise.

Wien, 9. Nov. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erhält, wie sie sagt, von bestinformierter Seite Mitteilungen über die Vorgeschichte der Kanzlerkrise. Nach dem Erscheinen des Interviews im „Daily Telegraph“ schrieb Fürst Bülow an den Kaiser: „Eure Majestät haben seinerzeit geruht, mir die Erlaubnis zu machen, daß keinerlei Äußerungen Eure Majestät ohne meine vorherige Verständigung veröffentlicht werden sollen. Ich ersehe aus der mir soeben zugeworfenen Nummer des „Daily Telegraph“, daß Eure Majestät vom früheren Standpunkte abgekommen sind, und erbitte daher meine Entlassung.“ — Darauf antwortete der Kaiser: „Was fällt Ihnen ein, lieber Bernhard, der Akt ist ja von Ihnen gezeichnet.“ — Daraufhin schrieb Bülow an den Kaiser: „Nachdem lediglich aus meinem Verschulden eine für Eure Majestät so peinliche Situation entstanden ist, erneuere ich hiermit mein Demissionsgesuch und erbitte meine sofortige Entlassung.“ Die Verantwortung für die Richtigkeit müssen wir dem genannten Blatte überlassen.

Das Uebereinkommen zwischen Frankreich und Deutschland in der Casablanca-Sache

das wir schon in vorletzter Nummer mitteilten, lautet wörtlich: „Die deutsche und französische Regierung bedauere die Ereignisse, die sich in Casablanca zugetragen und untergeordnete Organe zur Anwendung von Gewalt und zu ärgerlichen Tätlichkeiten geführt haben. Sie beschließen, die Gesamtheit der hierbei entstandenen Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. In beiderseitigem Einvernehmen verpflichtet sich jede der beiden Regierungen, ihr Bedauern über die Handlungen dieser Organe in Gemäßheit des

Spruches auszusprechen, den die Schiedsrichter über den Tatbestand und die Rechtsfrage abgeben werden.“

Die Wendung in der deutsch-französischen Casablanca-Sache mißfällt einem Teil der deutschen Presse; man spricht von einem Rückzug der deutschen Politik. Andere Blätter sind mit der Lösung einverstanden, begreifen aber nicht, warum zuerst deutscherseits eine drohende Haltung angenommen wurde. Die Tägliche Rundschau schreibt u. a.: Liegt die Sache wirklich so, wie man's jetzt hört, so ist an und für sich gewiß nicht der geringste Grund, die glatte Unterbreitung der ganzen Sache an ein Schiedsgericht zu verweigern. Warum um Himmelswillen aber tasselte wir denn erst mit dem Sädel? Warum tun wir das, nach so vielen verpackten Gelegenheiten, ausgerechnet bei dem ungeeignetsten von allen Anlässen? Weil unser auswärtiger Dienst wieder einmal vollständig verlagert hat, weil unser auswärtiges Amt wieder einmal völlig falsch unterrichtet war. Wende man die Sache, wie man wolle, wir haben wieder einmal Grund, uns zu schämen. . . . Wahrhaftig, die französische Politik ist uns weniger feindlich und gefährlich, wie unsere eigene.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt zu der Beilegung: . . . Deutschland hat unzweifelhaft eine diplomatische Niederlage erlitten, und wenn die französischen Blätter darüber nicht laut triumphieren, sondern vielmehr beiden Regierungen Lob spenden, so zeigt das nur, daß sie sich mit dem Sieg begnügen und taktvoll ihre Freude zu verbergen wissen; an unserer Niederlage ändert das nichts. Und nun muß man fragen: War sie notwendig? Wir glauben, daß sie mit etwas mehr Umsicht und Vorsicht hätte vermieden werden können. Daß der deutsche und der französische Bericht über den Zwischenfall einander widersprechen, das hat man doch von Anfang an gewußt und daß die französische Regierung ihre Agenten nicht so ohne weiteres täffeln werde, das hat man auch wissen können. Der deutsche Vorbehalt, daß Frankreich sich vorher entschuldigen müsse, bevor von einem Schiedsgericht die Rede sein könne, war nicht nur zu spät gemacht, sondern er war auch so ungenügend begründet, daß er schließlich fallen gelassen werden mußte. Es ist die oberste Regel der diplomatischen Kunst, daß keine Forderungen aufgestellt werden, die nicht die zuverlässigste Aussicht auf Erfolg bieten; die unerlässliche Vorbedingung dafür ist, daß die Forderungen, bevor man sie stellt, nach allen Seiten, sowohl nach ihren Motiven wie nach ihren Folgen, gründlich erwogen werden. An dieser gründlichen Erwägung scheint es auf deutscher Seite gefehlt zu haben. Oder ist wieder einmal ein Beschluß gefaßt worden, ohne daß an verantwortlicher Stelle die Akten gelesen worden sind? Auf alle Fälle ist die Schluppe, welche die deutsche Diplomatie in dieser Angelegenheit erlitten hat, gerade jetzt besonders unangenehm, denn sie verschlechtert noch mehr den üblen Ruf, den unser Auswärtiges Amt, in seiner Politik wie in seinem Geschäftsgedaren, in der letzten Zeit bekommen hat. Wie lange soll das noch so fortgehen?

Paris, 10. Nov. Im Ministerium des Äußern, in der parlamentarischen Welt und in der Presse macht sich die gleiche Genugtuung über die vorläufige diplomatische Beilegung des Zwischenfalls von Casablanca geltend. Man erklärt den in Berlin eingetretenen Umschwung daraus, daß mit Ribbles-Wächter ein neuer Mann an diese Angelegenheit herantrat, der mit neuen Eindrücken und ohne Vorurteil sich eine neue Meinung bilden konnte. Man legt nicht einmal Gewicht darauf, daß die französische Regierung vielleicht nicht unabsichtlich diese neue Beurteilung provozierte durch die Ueberreichung des Berichts des Kommissars Dordé. Man häutet sich in der politischen wie diplomatischen Welt mit Bedacht, den von Frankreich dazugehörigen Erfolg zu übertreiben. Man freut sich über das Entgegenkommen Deutschlands als einen Beweis für dessen friedliche und freundliche Politik und hofft, daß mit dem Zwischenfall ein gutes Stück des Mißtrauens verschwunden ist, das zwischen Deutschland und Frankreich seit 1905 fortbestand. Die Pariser Presse stellt sich einmütig das Zeugnis aus, daß sie die Regierung während der letzten Woche ohne Parteirücksichten mit Ernst und Nachdruck gestützt habe.

Paris, 10. Nov. Der „Temps“ schreibt über die Verständigung betr. des Zwischenfalls von Casablanca: Die französische und die deutsche Regierung bieten, indem sie ihren Streit der Entscheidung eines dritten unterbreiten, der Welt ein Schauspiel, das nicht ohne Größe ist. Wenn man an all das denkt, was die beiden Länder in früherer und jüngerer Vergangenheit schied, wenn man an die schroffen Streitigkeiten erinnert, dann wird man anerkennen, daß ihre Bemühungen um den Frieden ganz besonders verdienstlich sind. Es wäre kindlich, anzunehmen, daß Frankreich und Deutschland in verschiedenen Punkten, wo sie miteinander in Verührung sind, in Zukunft keinerlei Schwierigkeiten mehr zu regeln haben werden. Die Hauptsache darin ist, daß sie die Ueberzeugung erlangen, daß diese Schwierigkeiten nicht unlösbar sind, unter der Bedingung, daß man sie mit Billigkeit und auf dem Fuße gegenseitiger Gleichheit behandelt.

Tagespolitik.

Schon die äußere Aufmachung ließ gestern auf einen großen Tag im Reichstage schließen. Eine Menge Neugieriger stand vor dem Reichstagsgebäude, die keine Eintrittskarten mehr erhalten konnten, die Tribünen waren alle gedrückt voll. Es war der denkwürdigste Sitzungstag, den der deutsche Reichstag je gesehen. Alles trug ein ernstes, feierliches Gepräge. Unter lautloser Stille begann der nationalliberale Abgeordnete Bassermann die Interpellation zu begründen. Es fielen Äußerungen, die sonst einen

Tumult ausgelöst hätten, aber gestern ließ man sie ohne Zeichen der Erregung passieren. Schlag auf Schlag folgten die Anschuldigungen ohne Rücksicht auf irgend Jemand. Der freisinnige Redner Wiener ließ an der Notwendigkeit einer Verfassungsänderung keinen Zweifel. Singer verurteilte dadurch den Widerspruch des Hauses, daß er der Reichstag für die mißlichen Verhältnisse mitverantwortlich machte. Im Uebrigen kam er bei seiner Kritik der kaiserlichen Politik haarscharf an einer Klage vorbei. Er verlangte mehr Zugeständnisse an den Reichstag, sonst keine Steuerbewilligung. Wirkungsvoll sprach auch der Redner der Konservativen. Hierauf erhob sich Fürst Bülow, zwar etwas blaß, aber sonst kein Zeichen der Erregung. Bülow hat noch nie feierlicher gesprochen, seine Worte klangen prophetisch. Seine Rede war auf das Ausland berechnet. Er suchte die Veröffentlichung des Interviews abzuschwächen, und dem Kaiser den Schild vorzubalten. Ob es ihm aber gelingen wird, den Kaiser dahin zu führen, künftig sich mehr zurückzuhalten — in diesen Worten liegt nicht nur der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit, sondern auch das fernere Bleiben des Kanzlers Bülow. Und tatsächlich konnten sich die Zuhörer der Empfindung nicht verwehren, daß es der Schwanengesang Bülow's war. Man trat dann in die Besprechung der Interpellation ein, die heute zu Ende geführt wurde. Zwar hat sich der Reichstag zu keiner Adresse an die Krone auftraffen können, aber unerbrochen und ohne Kränklichkeit zu machen, haben alle Redner das Eine betont: Es muß anders werden!

Geheimrat Riehm vom Auswärtigen Amt, dem das Manuskript des Kaisergesprächs zur Prüfung überwiefen wurde, ist zur Disposition gestellt worden und hat sich von den Beamten verabschiedet.

Auf Anordnung des Kaisers nimmt das königlich literarische Bureau in Berlin über die Reichstags-Verhandlungen aus Anlaß der Anfragen wegen des Kaisergesprächs einen ausführlichen Bericht auf, der dem Monarchen sofort zugehen soll.

Eine „Vereinigung zur Förderung der Reichsfinanzreform“ hat sich in Berlin gebildet und versendet ein „streng vertrauliches“ Rundschreiben, in dem um Aufklärung über die Reichsfinanzreform ersucht wird. Der Vereinigung gehören laut Berl. Tagbl. konservativ und nationalliberale Abgeordnete an, ferner Hofprediger Dr. v. G., Großadmiral Köster, Professor Garnaad usw.

Die geplante Anzeigensteuer erfährt in der Possischen Zig. folgende abfällige Kritik: Die ganze Anzeigensteuer ist vom kulturellen und wirtschaftlichen Standpunkt so verkehrt, dabei im Vergleich mit der beispiellosen Belästigung finanziell so wenig ergiebig, daß wir mit Sicherheit erwarten, sie werde im Reichstage, wie schon bei früherer Anregung, nahezu einmütige Ablehnung erfahren. Bedauern aber müssen wir, daß ein Altkonstanz wie dieser Gesetzentwurf mit dem Namen des Fürsten Bülow, der den Staatssekretär Sydow oder dessen ungenannten Geheimrat deckt, auch wenn die Vorlage verworfen wird, einen dauernden Platz in den Akten des deutschen Volkes behaupten und der Nachwelt zeigen wird, wie am Anfang des 20. Jahrhunderts das Wort verstanden wurde: „Deutschland in der Welt voran!“ In der Tat, wir sagen es mit Bedauern, mit diesem Gesetzentwurf ist Deutschland aller Welt voran — auf dem Wege, der von der Zivilisation wegführt. — In einer Versammlung des Vereins Berliner Weißbierwirte erklärte der Hauptredner gegen die Biersteuer, besteuferungs-fähig sei vor allem das Selterwasser, seiner Ansicht nach das größte Lurusgetränk.

Die Matrifularbeiträge der einzelnen Bundesstaaten betragen nach amtlichen Quellen für 1908 M. 346 028 000, welchen Ueberweisungen von 196 736 300 gegenüberstehen. Wie die Anforderungen des Reiches an die Bundesstaaten im letzten Jahrzehnt zugenommen haben, ergehen beispielsweise die württembergischen Zahlen. 1904 leistete Württemberg 8 344 900 Mark, 1905 Mark 8 093 600, 1906 Mark 8 529 600, 1907 Mark 10 763 700, 1908 aber 11 807 100 Mark. An Matrifularbeiträgen im Besonderen fordert das Reich für 1908 von Preußen 196 893 400 M., Bayern 32 776 700 M., Sachsen 23 797 000 Mark, Baden 10 615 700 Mark, Hessen 6 383 900 Mark, Mecklenburg-Schwerin, 3 300 000 M., Sachsen-Weimar 2 049 000 M., Mecklenburg-Strelitz 546 200 Mark, Oldenburg 2 317 000 Mark, Braunschweig 2 565 700 Mark, Sachsen-Weimaringen 1 419 800 M., Sachsen-Altenburg 1 090 300 M., Sachsen-Coburg-Gotha 1 279 900 Mark, Anhalt 1 731 900 Mark, Schwarzburg-Sondershausen 449 600 Mark, Rudolstadt 511 200 Mark, Waldeck 312 200 M., Reuß u. L. 372 700 Mark j. L. 763 300 Mark, Schaumburg-Lippe 237 500 M., Lippe 768 600 Mark, Lüneburg 558 900 M., Bremen 1 390 800 Mark, Hamburg 4 619 800 M., Elsaß-Lothringen 9 578 900 Mark.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es bei Gelegenheit des Einbringens des neuen Wahlgesetzes zu einem wüsten Tumult. Der Minister des Innern, Graf Andrássy, wurde beschimpft. Andrássy erklärte, jeder der behauptete, er habe sein Wort gebrochen, sei ein Lügner. Das Haus verlangte einen Ordnungsruf für den Minister.

Ein Kampf um die Wehrpflicht steht in Belgien bevor. Militärische Kreise halten die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für unbedingt notwendig. Sie verweisen auf den Soldatenmangel bei dem jetzigen System und darauf, daß die Armee nicht mehr instand sei, die Neutralität Belgiens im Kriegsfall zu wahren. Im Volke erheben sich Stimmen gegen die zweijährige Pflichtdienstzeit.

Die letzten Vorgänge in der deutschen Politik haben auch die öffentliche Meinung Spaniens stark gegen Deutschland beeinflußt; selbst früher leidlich wohlwollende Blätter befanden mehr oder weniger Animosität. Der „Liberal“ begrüßt den neuernannten deutschen Votschafter Grafen Tattenbach folgendermaßen: „Die Ernennung dieses rauhbeinigen und verächtlichen Diplomaten, welcher in Marokko und später auf der Konferenz von Algiciras uns so viel zu schaffen machte, wird, falls sie sich bestätigt, eine positive Bedeutung erlangen.“

Die Verhandlungen zur Lösung der Balkankrise wollen nicht recht vom Fied. Die Türkei macht allerlei Vorbehalte, wobei nach wie vor fremde Einflüsse gemittelt werden; klar zu sehen ist nicht, dazu wechseln die Meldungen zu oft und zu schnell. Die Verzögerung läßt bereits das Gerücht von einer bevorstehenden bulgarischen Ministerkrise auftauchen. Mit begrifflicher Spannung wird der Eröffnung des türkischen Parlaments am 28. November entgegengesehen.

Landesnachrichten.

Wetzhausen, 11. Nov. Die vereinigten Deckenfabriken in Calw haben die hiesige Fabrikfabrik ganz bedeutend erweitert. Die neuen Fabrikgebäude sind nahezu vollendet.

Waldbad, 11. Nov. Hier wird von einer hiesigen Zeitung die Gründung einer freiwilligen Sanitätskolonne angestrebt, die bereits an maßgebender Stelle des Herrn erdortet worden ist. Da die internationale Badeanstalt so gut wie garnicht gegen größere Unglücksfälle geschützt ist, ist dieser Schritt freudig zu begrüßen.

Stuttgart, 11. Nov. Ministerpräsident und Minister des Innern, Dr. v. Weizsäcker, ist gestern Abend zur Teilnahme an den Sitzungen des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Bundesrats nach Berlin abgereist.

Kaiser Wilhelm beim Grafen Zeppelin.

Friedrichshafen, 10. Nov. Dr. Clemen schreibt der „Zf. H.“ über den Kaiserbesuch bei Zeppelin: Im ganzen württembergischen Seegebiet hatte man ohne Zweifel die Empfindung, daß es ein Ereignis ersten Ranges für den verehrten alten Grafen und sein Unternehmen sei, wenn der deutsche Kaiser Manzell besuchte, denn schwarz wimmelte es von Menschen rings um die Anlagen und von Booten und Dampfmaschinen um die Schwimmhalle als der kaiserliche Zug gegen 1 Uhr in Manzell eintraf. Von fern und nah war alles herbeigeeilt. Es war ein Leben und Treiben nicht wie im November, sondern wie mitten in der Hochsaison. In der Landhalle waren die Ingenieure und Mitarbeiter des Grafen zum Empfang aufgestellt und brausende Hochrufe verkündeten um etwa 1 Uhr, daß der Kaiser nahe. Er schritt mit dem Grafen Zeppelin lebhaft plaudernd durch das Tor der Manzeller Anlagen inmitten der fürstlich-fürstenerbergischen Familie und eines großen Jagdgefolges. Zunächst ließ er sich die zum Empfang aufgestellten Herren vorstellen, dann begrüßte er die Gemahlin des Grafen, die im Bureau des Ingenieurgebäudes die Ankunft des Monarchen erwartet hatte, und unterhielt sich längere Zeit mit der alten Dame, die eine wenig befriedigende Gesundheit lange verhindert hatte, voll an dem Glücke und dem Erfolg ihres Gatten teilzunehmen. Gleichzeitig ließ der Kaiser sich dort einen Geheimschrist-Apparat, eine ingenieure Erfindung des Ingenieur Voendahl, vorführen. Nun ging es an eine eingehende Besichtigung der ganzen Anlage. In jeder Werkstätte, in jedem Raum trat der Monarch. Er sah sich an, wie die Gitterträger entstehen, unterjuchte die Bauart einer halb fertigen Gondel, hob prüfend eine große Aluminiumspante und schüttelte lächelnd den Kopf über deren erstaunlich geringes Gewicht, ließ sich hundert Einzelheiten erklären und war überausst und erfreut über manche sinnreiche Einrichtung. In drei Motorbooten ging es nun zur schwimmenden Halle hinüber. Des Grafen Zeppelin „Kleine Württemberg“ trug den Kaiser und führte dessen Standarte am Bug. Endloser Jubel erhob sich am Ufer, als das Boot abfuhr und als dann Graf Zeppelin in seinem Luftschraubenboot folgte. In der schwimmenden Halle lag imponierend das mächtige flugbereite Schiff, das in der Luft so zierlich und grazios sich bewegt. „Grandios!“ entfuhr es unwillkürlich den Lippen des Kaisers, als er dem langgestreckten Schiffskörper entlang schritt. Nach einer kurzen allgemeinen Besichtigung der Halle ging er dann in die vordere Gondel und ließ sich eingehend alle Instrumente und Apparate erklären, sah sich darauf genau die Steuerungen und übrigen Organe des Schiffes an. Daraus folgte der Aufstieg und die Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens, worüber wir schon ausführlich berichteten.

Friedrichshafen, 11. Nov. Graf Zeppelin und Geheimrat Herzog lehrten um 14 Uhr von ihrem Besuch in Donaueschingen zurück. Nach dem gestrigen Diner zog der Kaiser sich mit dem Grafen und Geheimrat Herzog zu einer längeren Unterredung zurück, in der hauptsächlich technische Fragen mit Bezug auf das starre System behandelt wurden und auch auf die wissenschaftliche Verwendung und die Möglichkeit, die Luftschiffe dem Verkehr dienstbar zu machen, hingewiesen wurde. Der Kaiser bekannte sich wieder als

ganz entschiedener Anhänger des starren Systems, das seine praktische Verwendbarkeit glänzend bewiesen habe. Insbesondere betonte er auch den Wunsch, jezt möglichst schnell und möglichst viel Luftschiffe erbaut zu sehen.

Friedrichshafen, 10. Nov. Major Groß war auf Befehl des Kaisers bei dem heutigen Aufstieg zugegen und fuhr auf Wunsch des Monarchen in der Gondel mit. Als das Luftschiff heute mit dem Major Groß in der Gondel nahe über dem Salondampfer des Kaisers hinflieg, meinte dieser: „Ich möchte wohl der Major Groß sein, der jezt immer mit diesem schönen Schiff fahren und läben kann.“

Major Groß fuhr heute Abend 6 Uhr, nachdem er nochmals eine Unterredung mit Graf Zeppelin gehabt hatte, in der die Uebernahme des Luftschiffes durch eine Abteilung des Luftschiffereibataillons besprochen wurde, nach Berlin.

Heute Abend hat Graf Zeppelin seinen Beratern, Beamten und Ingenieuren ein Diner im Deutschen Haus gegeben, das gewissermaßen als Abschluß der diesjährigen Friedrichshafener Luftschiffersaison zu gelten hat.

Friedrichshafen, 10. Nov. Die von einem Berliner Blatte gemachte Mitteilung, daß man im Kreise des Grafen Zeppelin daran dächte, eine Nordpol-Expedition vermöge des Luftschiffes zu unternehmen, ist durchaus unrichtig. Man weiß wohl, daß Graf Zeppelin bereits in früheren Jahren die Möglichkeit ausgedacht hat, dereinst mit Luftschiffen Expeditionen auszuführen, gegenwärtig aber denkt hier in Friedrichshafen kein Mensch, am wenigsten Graf Zeppelin selbst, an eine derartige Expedition.

Berlin, 11. Nov. Prinz August Wilhelm von Preußen, der mit seiner jungen Gattin am 27. November in Potsdam eintrifft, wird bei der dortigen Regierung beschäftigt werden, um die Tätigkeit dieser Behörde kennen zu lernen. Die Beschäftigung der Prinzen wird voraussichtlich am 1. Januar beginnen.

In Stettin fand der Stapelauf des größten deutschen Dampfers „George Washington“, der eine Länge von 220 Metern hat, statt. Der amerikanische Botschafter Hill hielt die Taufrede, in der er der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika gedachte, die keine Konfliktgefahr in sich tragen. Die Feierlichkeiten sind leider nicht ohne Zwischenfall verlaufen. Durch die hohe Welle, die beim Einlaufen des Schiffes in den Strom das gegenüber liegende Ufer überschwemmte, wurden drei Personen gegen die Trümmern geschleudert und schwer verletzt.

In Magdeburg sind infolge Explosion des Dampfessels auf einem Elektrizitätswerk sechs Angestellte durch austretende Dämpfe so schwer verbrüht, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Dauerfahrt des Militärluftschiffs.

Berlin, 10. Nov. Das Militärluftschiff hat den für gestern geplanten Aufstieg wegen eines Motordefektes nicht unternommen. Es wird voraussichtlich in allernächster Zeit wieder zu Aufstiegen bereit sein.

Berlin, 11. Nov. Nachdem das Militärluftschiff heute nachmittag eine 1/2 stündige Übungsfahrt unternommen hatte, trat es gegen Abend die geplante Dauerfahrt an. Wenige Minuten nach 5 Uhr bewegte sich der Ballon nach dem Ziegler Schießplatz. In der Höhe des Bieldorfs drehte das Luftschiff und fuhr in einer Höhe von etwa 70 Mtr. eine prächtige Schleife gegen Norden, um schließlich in westlicher Richtung den Blicken zu entschwinden. Die Fahrt geht in der Richtung nach Dresden vor sich.

Ausländisches.

Luxemburg, 11. Nov. Die ordentliche Tagung der Deputiertenkammer ist gestern eröffnet worden. Staatsminister Geste teilte mit, daß die geistigen Kräfte des Großherzogs derart abgenommen haben, daß die Einsetzung einer Regentschaft nötig wird.

Luincy, 10. Nov. Das Schlachtschiff Nordakota, das erste amerikanische Kriegsschiff der Dreadnoughtklasse, ist heute hier von Stapel gelaufen. Das Schiff hat bei einer Länge von 518 Fuß ein Displacement von 20,000 Tonne.

Konstantinopel, 10. Nov. Von 200 Abgeordnetenwahlen sind bisher 60 vollzogen worden. Man hofft die Wahlen bis zum 25. November beenden zu können. Die Eröffnung des Parlaments, welche der Sultan durch eine Thronrede persönlich vorzunehmen gedenkt, soll in den ersten Dezembertagen stattfinden.

Konstantinopel, 10. Nov. Die Orientbahnen unterbreiteten heute den bulgarischen Delegierten ihre Forderungen. Diese setzen sich zusammen aus dem Eigentumswert, dem Exploitationswert und dem Werte des rollenden Materials sowie diversen Immobilien. Die Gesamtsumme beträgt 145 Millionen Francs.

Der Zar an König Peter.

Belgrad, 11. Nov. Der Zar antwortete telegraphisch auf das Schreiben des Königs Peter und des Thronfolgers. In dem Telegramm an den König bemerkte der Zar, daß ihn der Besuch des Thronfolgers sehr erfreut habe, und daß er mit Serbien stets sympathisiere und der festen Ueberzeugung sei, daß mit ruhiger Politik die Aufrechterhaltung des Friedens gelingen werden. Auch Fürst Nikolaus von Montenegro sandte eine Depesche an den Kronprinzen als sein Entschluß, in dem er ihn zu seinen Erfolgen in St. Petersburg beglückwünschte.

Bergmannsloos.

Damm i. Westfalen, 12. Nov. Gestern Abend ereignete sich auf Sohle 2 und 3 der Zeche Rabod eine Kohlenstaubexplosion. Von 360 eingefahrenen Bergleuten sind bisher 27 tot und 36 größtenteils schwer verletzt geborgen worden. Auf Sohle 2 sind 150 Mann eingeschlossen. Man gibt sie als verloren auf.

Vermischtes.

Schmerzloses Sein. Vom Krankenbett schreibt Peter Rosegger folgende Betrachtung in das „Tagebuch“ seines Heimgarten: „Dieses Erdenleben ist das unerhörteste Unglück, nur zu ertragen durch die Zuversicht auf den Tod. Das ganze Um und Auf, was wir haben, sind unsere Verpöhligen Organe; wenn eines davon schlecht funktioniert, ist alles nichts. All Jugend, Macht und Ehre wird zu Hohn, alle Schönheit verblaßt, alle Weisheit geht in die Brüche, wenn der Körper krank ist. Wer mitten im Leide dahingeliegt, der kann sich Sinnenglück gar nicht mehr vorstellen; er stöhnt verzweifelt unter der Wucht der Empfindung: Allweg und allgegenwärtig ist nur das Leid und es kann nicht mehr aufhören. — So dachte, so fühlte ich noch vor zwei Stunden. Jezt ist der Körperschmerz gestillt und ich liege da, glücklich wie noch nie. Von allen Genüssen meines Lebens war keiner so groß als der, daß ich mich erlöse bin. Ich brauche, wünsche sonst gar nichts, als daß dieses unfähliche Behagen dauere. — Wehe, wenn dein Engel dir bloß diesen Wunsch erfüllt! Nur wenige Tage dieses Seins an sich, das dich jezt so selig macht, und du hebst an, ruhelos zu werden, zu wünschen, zu ringen nach weiteren Genüssen, du hastest friedlos, stellst dir ganz vertrackte Aufgaben und Ziele, in denen eine Begierde die andere erzeugt und du von den Dämonen zu schanden geritten wirst. Bis wieder die Krankheit kommt mit ihren Schmerzen und Qualen — die erzieht dich neuerdings zur Erkenntnis des absoluten Erdenglückes: Schmerzlos sein.“

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats vom 3. bis 9. November 1908.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage in Mark pro 1000 Kg. je nach Qualität, wobei das Mehr (+) bzw. Weniger (−) gegenüber der Vorwoche in () beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Frankfurt M.	205 (+2 1/2)	180 (−)	175 (−)
Mannheim	233 1/2 (+4 1/2)	187 (+1)	171 1/2 (− 1/2)
Stuttgart	222 1/2 (−2 1/2)	185 (−)	175 (−)
München	216 (−3)	175 (−2)	171 (−1)

Handel und Verkehr.

Nürtingen, 6. Nov. (Schweinemarkt.) Läufer Schweine zugeführt 46 verkauft 31, Preis per St. 33—56 Mark, Milchschweine zugeführt 160, verkauft 122, Preis per St. 13 bis 25 M.

Reutlinger Fruchtmarktpreise vom Samstag den 7. Nov. Rernen 11.80 M., Gerste 9.30—9.80 M., Haber 7.60—9.30 M., Unterl. Dinkel 8.00—8.90 M., Oberl. Dinkel 7.50—8.00 M., Weizen 11 M.

Stuttgart, 10. November. (Schlachtviehmarkt.) Zugetrrieben: 33 Ochsen, 13 Bullen, 330 Kälber und Kühe, 324 Kälber, 805 Schweine. Verkauft 31 Ochsen, 13 Bullen, 247 Kälber und Kühe, 324 Kälber, 687 Schweine. Erlös aus 1/2 Mio Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qualität a) ausgemästete von — bis — Pfg., 2. Qual. b) fleischige und ältere von — bis — Pfg.; Bullen (Farren): 1. Qual. a) vollfleischige, von 67 bis 68 Pfg., 2. Qualität b) ältere und weniger fleischige von 65 bis 66 Pfg.; Stiere und Junggrinder 1. Qual. a) ausgemästete von 81 bis 82 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 77 bis 80 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 74 bis 76 Pfg.; Kühe 1. Qual. a) junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere gemästete von 58 bis 68 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 38 bis 48 Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 87 bis 90 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 83 bis 86 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 78 bis 82 Pfg.; Schweine 1. Qualität a) junge fleischige 71 bis 72 Pfg., 2. Qualität b) schwere fetter von 70 bis 71 Pfg., 3. Qual. c) geringere von 63 bis 65 Pfg. Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Seul, Altenfeld.

Knorr's Grünkern- Mehl

Hochfeiner, aromatischer Grünkerngeschmack, appetitanregende Wirkung und bequeme Zubereitungsweise sind die besonderen Vorzüge von Knorr's Grünkernmehl.

Koche mit „Knorr“.

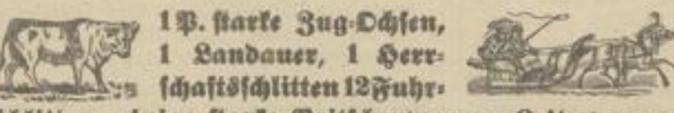
Emma Walz
Heinrich Hauer
Verlobte
Altensteig Karlsruhe
November 1908.

Altensteig.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 14. November ds. Jrs.
in das Gasthaus zu den „Drei Königen“
freundlichst einzuladen.
Friedrich Wittlinger **Friederike Kirn**
Sohn des Tochter des
Friedrich Wittlinger, Seilers † Joh. Martin Kirn
hier. Bäcker und Wirts hier.

Kirchgang halb 12 Uhr.
Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Nächstgarantierte Ziehung 19. November 1908.
Laichinger Krankenhaus- und
Reutlinger Kirchenbau-Lotterie.
Zusammen 4593 **120 000 M.**
Selbsterlöse
Hauptgewinne in bar **40 000 M.**
ohne Abzug Mark:
15 000, 10 000 M.
Laichinger-Lose à 1 M., 13 Lose 12 M., Reutlinger-
Lose à 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M., Porto 10 Pfg.,
jede Liste 15 Pfg., beide Lose zusammen franko mit 2 Listen gegen
vorherige Einsendung v. M. 3.40; Nachn. 20 Pfg. mehr empfehlt
J. Schweikert, Generalagent, Stuttgart, Waelfstr. 6.

Altensteig-Stadt.
Wohne von heute ab in der oberen Stadt
Kädt. Geb. Nr. 31, II. Stock,
vis à vis dem Rathaus. Eingang von der Kirchstraße.
Den 12. November 1908.
Stadtbaumnstr. Hengler.

Altensteig.
fahrrad-Verkauf.

1 P. starke Zug-Ochsen,
1 Landauer, 1 Herr-
schaftsschlitten 12 Fuhr-
schlitten, einige starke Pritschenwagen, Seiterwagen,
Langholzwagen, Schuttwagen, Pferdegeschirre jeder Art,
ferner
1 Küchenschrank mit Glas-Aussatz, Schreib-
pult, 1 Lehnstuhl, 4 Betten, 1 Waschtisch,
1 Kommode, 1 Nachttisch, Uhren, Bilder,
Spiegel, Frauenkleider, Koffer, 1 Flaschen-
korb, verschiedenes Küchengegeschirre, 1 Rudel-
schneidmaschine
gibt um billigen Preis ab und kann jeden Tag gekauft werden
Ad. Gebr.

Suche tüchtige
Mitarbeiter
in jedem Ort für die Württ. Pri-
vat-Kranken- und Sterbefälle G. G.
Nr. 60 zu Stuttgart gegen hohe
Provision.
Die Kassenstelle Altensteig
Friedrich Wenger,
Cigarrengeschäft.

Pferd-
Verkauf.
Ein starkes
 **Rasse-Pferd**
braun Wallach, verkauft und
kann jede Garantie geleistet werden
f. Karl Kag
Hochdorf Dd. Horb.

Altensteig.
Spiel-
Karten
(Dapp- u. Gaigelkarten)
sind stets billigst zu haben bei
Fritz Bühler.

Altensteig.
Lohbrifetts
zu Mf. 1.00 pro Ztr., bei Ab-
nahme von mindestens 10 Ztr. zu
Mf. 0.90, empfiehlt
Schwarzw.
Treibriemen-Fabrik.

Altensteig.
Bei genügender Beteiligung erteile
ich diesen Winter
Unterricht
in der franz. Sprache
nach besonderer Methode dieselbe in
kurzer Zeit lesen, sprechen und
schreiben zu lernen.
Anmeldungen nimmt binnen 8
Tagen entgegen
J. Kalmbacher.
Monogramme
in Heberzicher liefert
der Obige.

Mädchengesuch.
Ein ordentliches Mädchen von
14-15 Jahren findet Stelle in
kleinem Haushalt.
Zu erfragen bei
Louis Beck senior.

Altensteig.
5 Stück
Vorfenster
hat zu verkaufen
Hauer Kübler Wtu.

Altensteig.
Um mein
Möbellager zu räumen
verkaufe ich zu herabgesetzten
Preisen:
lackierte Schränke, Bett-
stellen, poliert und lackiert,
Nachttische, Tische und Vor-
platzmöbel in Eichen und
1 lackierte Kinderbettstelle.
M. Kalmbach
Möbelschreinerei.

Altensteig.

Feinste
Vieler Büdflinge
1 Stück 8 Pfg.
6 45 "
12 85 "
sind frisch eingetroffen bei
Chr. Burghard jr.

Nach
Amerika
von
Antwerpen
mit 12000 tons grossen Doppel-
schrauben-Dampfern der
Red Star Line.
Erstklassige Schiffe. — Mässige
Preise. — Vorzügliche Verpflegung.
— Abfahrten wöchentlich Samstags
nach New York. — 14tägig Donners-
tags nach Boston.
Ankunft beim Agenten
W. Rieker, Altensteig
Karlstrasse.

Fruchtpreise.
Magold, 7. November 1908.
Reuer Dinkel 8 — 7 55 7 40
Weizen 12 25 11 79 11 50
Roggen — — 11 — —
Gerste 9 50 9 17 9 —
Hafer 7 70 7 54 7 —
Bohnen — — 7 40 — —
Bistullenpreise.
1/2 Kg. Butter 100-110 Pfg.
2 Eier 15-16 Pfg.

Um meiner Kundschaft entgegen der auswärtigen Konkurrenz gleiche Vorteile zu bieten,
gewähre ich auf alle nachgenannten Artikel bis auf Weiteres
bei Bareinkäufen von mindestens M. 10.—
10% Rabatt
auf Reste bis 30% der seitherigen Preise
Inbegriffen sind alle wollenen, halbwollenen und baumwollenen Kleider-, Blousen- u. Rockstoffe, ferner
Baumwollflanelle, Bett-Tücher, Kleider-, Schürzen-, Bett- u. Hosenzeuge, Halbleinen in allen
Breiten, Tischtücher, Servietten, Handtuchzeuge, Tischdecken, Vorlagen, Täuserstoffe, Damaste,
Wolldecken für alle Zwecke, Hebertwürfe, Vinoleum 200 cm br., Vinoleumläufer, ferner Hauben,
Kapuhen, Umschlagtücher, Handschuhe, Mützen sowie alle Trikotasen.
Nur kurze Zeit! Sehr günstig für Weihnachtsgeschenke!
Reinhold Hayer, Altensteig.

